

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Telegrammadresse: Erzähler Hachenburg.
Hernspacher Nr. 72.

Fr. 302.

Er scheint an allen Werten.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pf. (ohne Bringerlohn).

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Bachener Tagedblatt.

Sachsenburg, Montag den 28. Dezember 1914.

Mit der monatlichen Beilage:

Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:

Buchdruckerei Th. Kirchhübel, Sachenburg.

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Textzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

7. Jahrg.

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

24. Dezember. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden eine Anzahl Angriffe des Feindes zurückgewiesen. Bei Birschoten machen die Unsern einige hundert Gefangene. — Im Osten geben die Deutschen erneut zur Offensive über, nehmen die feindliche Stellung bei Mawa und machen über 1000 Kullien zu Gefangenen. In heftigen Saisontkämpfen am Duro- und Ramfa-Abchnitt erleiden die Russen große Verluste. Sie werden auf dem rechten Bilscauter unter ähnlichen Verlusten wiederholt zurückgeschlagen.

25. Dezember. In Nordfrankreich verlieren die Engländer bei Bellort eine Befestigung. Bei Chirny wird eine französische Kompagnie ausgehoben und größtenteils gefangen genommen. Die Franzosen haben schwere Verluste, als sie versuchen, die Stellung wiederzunehmen. Weitere Angriffe scheitern im Feuer der Mörser. — Die österreich-ungarischen Truppen dringen in den Karpaten und Galizien weiter vor.

28. December. Meldung, daß in Nordfrankreich bei Fesubert 19 englische Infanterie und 819 Carabie und Engländer gefangen, 14 Maschinengewehre, 12 Minenwerfer, Scheinwerfer und anderes Kriegsmaterial erbeutet wurden. Über 3000 tote Engländer blieben auf der Walstatt. Verschiedene Vorstöße der Franzosen bei Neuport, bei Amiens und Compiègne, in den Vogesen bleiben ohne Erfolg, mehrere hundert Franzosen werden gefangen. Auf das Dorf Snor bei Montmedn, das in deutschem Besitz ist, wirft ein französischer Flieger Bomben, obwohl sich dort nur deutlich gekennzeichnete Kanäle befinden. Als Berolungsmahregel dafür und die Bombardierung der außerhalb der kriegerischen Operationen liegenden offenen Stadt Freiburg i. B. durch französische Flugzeuge werden ebenfalls mehrere bei Rancn liegende von Franzosen besetzte Orte von deutschen Fliegern bombardiert. — Im Osten scheitern russische Angriffe bei Posen, die 1000 Gefangene in unserer Hand lassen. Südlich der Weichsel in Polen schreiben die deutschen Angriffe vor, ebenso auf dem rechten Weichsler. — Meldung, daß am Vortage letzte englische Seestreitkräfte einen Vorstoß in die deutsche Bucht bei Cuxhaven gemacht haben. Englische Wasserflugzeuge werfen Bomben mit der Abicht, Sänfte und Gasbälle zu treffen. Sie erzielen keine Treffer. Schaden wird nicht angerichtet. Deutsche Luftschiffe und Flugzeuge wenden sich gegen die Engländer, vertreiben sie und beschädigen durch erfolgreiche Bombenwürfe zwei englische Torpedobootszerstörer und einen Begleitdampfer. — Im Ostasien werden die türkischen Truppen die Russen über die Grenze zurück, die ihre Stellungen aufgeben und teilweise in Unordnung flüchten.

27. December. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wird bei La Basselle ein französischer Vorstoß abgewiesen, unsere Truppen machen einen erfolgreichen Gegenstoß. Weitere Vorstöße in den Argonnen und bei Verdun brechen im Feuer der Deutschen zusammen, ebenso im Oberrhein. Eine Höhe bei Thann, welche die Franzosen besetzten, wird von den Unsrn wiedergewonnen. — In Polen machen die Angriffe der Deutschen weitere Fortschritte.

WTB Großes Hauptquartier, 28. Dez.,
vormittags. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: Bei Nieupoort erneuerte der Feind seine Angriffsversuche ohne jeden Erfolg. Er wurde dabei durch Feuer vom Meere her unterstützt, das uns keinerlei Schaden zugefügt hat, dagegen einige Bewohner von Westende tötete und verletzte.

Auch ein Angriff des Feindes gegen das Gehöft St. Georges, das er in seiner offiziellen Mitteilungen als in seiner Hand befindlich bezeichnet hat, scheiterte.

Südöstlich Ypern wurde von uns ein feindlicher Schützengraben genommen, wobei einige Tausend Gefangene in unsere Hände fielen.

Mehrere stärkere Angriffe des Gegners in der Gegend nordwestlich Arras wurden abgewiesen. Südöstlich Verdun wiederholte der Feind seine Angriffe ebenfalls ohne jeden Erfolg. Das Gleiche war der Fall bei seiner Absicht, die gestern umstrittene Höhe westlich Sennheim zurückzugewinnen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. In Ostpreußen und Polen sowie nördlich der Weichsel nichts Neues. Auf dem linken Weichselufer entwickeln sich unsere Angriffe trotz sehr ungünstigen Wetters weiter.

Oberste Heeresleitung.

Die Kämpfe am Weihnachtsfest.

(Von unserem CB.-Mitarbeiter.)

Berlin, 27. Dezember.

Der Weihnachtsfrieden, den der Papst für die Truppen der europäischen Mächte herbeiführen wollte, ist ein holder Wahn geblieben. Unsere Feinde weigerten sich, auf eine Waffenruhe während des Festes der Liebe einzugehen und sie haben gerade die Weihnachtstage zu heftigen Angriffen benutzt, wahrscheinlich in der Hoffnung, daß deutsche Weihnachtsstimmung und Heimatliebe das Schwert unserer Krieger weniger scharf machen werde als sonst und ihre Wachsamkeit mindern werde. Sie haben die Rechnung ohne das deutsche eberne Willigefühl gemacht, das auch im Überflusse der Festesfreude auf keinem Posten bleibt.

Am 24. Dezember hatte uns unser Generalkstab die erfreuliche Mitteilung machen können, daß im Westen die lebhafteste Thätigkeit des Feindes am Tage vorher überall erfolglos verlaufen sei und bei Sonau und Berthels in der Nähe des Lagers von Chalais von uns über 100 Gefangene gemacht worden seien. Im Osten aber hatten wir — so konnte uns weiter berichtet werden — die feindliche Stellung bei Mlawka und den Ort Mlawka selbst wieder in unsere Hand gebracht, nachdem wir von Soblau—Neidenburg her erneut die Offensive ergriffen und die Russen in mehrstägigen Kämpfen zurückgeworfen hatten, in denen diese 1000 Gefangene an uns verloren. Auch an der Mascha hatten die Russen in schweren Vortrontgefechten sehr große Verluste, ebenso am rechten Dniester—hier südlich Tomalzon.

Und nun beginnen die eigentlichen Weihnachtskämpfe. Auf dem weissen Kriegsschauplay war die Samtpaktion bei Festubert in der Nähe des oft genannten Belune, wo die Gefechte bereits am 20. December eingeleitet hatten. Hier wurden von unsern Truppen unter verhältnissmässig geringen eigenen Verlusten den Engländern und Indern 19 Offiziere und 819 Mann als Gefangene abgenommen und 14 Maschinengewehre, 12 Minenwerfer, Scharmwerfer und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet. Aber 3000 Tote lag der Feind vor den deutschen Linien liegen und mühte zu ihrer Beseitigung um eine Waffenruhe bitten, die in gewohnter soldatischer Anstandspflicht trotz aller von der Gegenseite erfahrenen Chikanen durch die Deutschen anstandslos bewilligt wurde. Aus einer ganzen Reihe kleinerer Gefechte im Westen seien die bei Chion nordöstlich Bailla, Diphons, südöstlich Amiens, und Tracy-le-Pal, nordöstlich Compiègne, hervorgehoben, bei denen die Franzosen große Verluste hatten und zahlreiche Gefangene in unsern Händen ließen.

Betrübt ist die grausame Kriegsführung seitens des Feindes, die unsere Heeresleitung zwingt. Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und dem Völkerring immer mehr den Stempel eines Vernichtungskrieges ausdrückt. Am 20. Dezember hatte ein französischer Flieger auf das Dorf Inor bei Montmédy, in dem sich nur deutsche Bazarette befinden, die auch für Fliegerbeobachtung deutlich feindlich gemacht sind, nicht weniger als neun Bomben geworfen. Schaden hatte der ruchlose Feind, dem selbst das Beichen des roten Kreuzes nicht heilig ist, Gott sei Dank nicht angerichtet. Die frevelhafte Gesinnung aber, die sich auch in dem neuerlichen Bombenwerfen auf die offene und außerhalb des Operationsgebietes liegende deutsche Stadt Freiburg kundgab, verdiente Strafe. Deshalb sah sich die deutsche Heeresleitung gezwungen, am zweiten Weihnachtstertage einige bei Nancy belegene französische Orte mit Bomben mittleren Kalibers bewerfen zu lassen.

Im Osten machten die Russen einen Angriff auf die deutsche Stellung bei Löben, wurden jedoch unter Verlust von 1000 Gefangenen blutig abgewiesen. Nördlich der Weichsel blieb die Lage unverändert, dagegen hatten wir südlich der Weichsel im Buzakabschnitt weitere erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen, ebenso auf dem rechten Billa- ufer südöstlich Tomaszow. In Galizien haben die Russen während des Weihnachtsfestes ihre vor einigen Tagen begonnene Offensive mit starken Kräften fortgesetzt und sich wieder der Beden von Krosno und Jaslo bemächtigt. Am unteren Dunaier und an der Niede ist die Lage unverändert. In den Karpathen entrißen die Österreicher den Russen nach hartem, für die letzteren sehr verlustreichen Kämpfen, den wichtigen Ljiofepas. Aus dem Balkan- kriegsschauplatz herrschte im großen und ganzen Ruhe.

Deutsche flieger über der Themsemündung.

Während englische Wasserflugzeuge der deutschen Nordflüsse einen Weihnachtsbesuch abstatteten, blieb auch die deutsche Fliegerei nicht untätig. Deutsche Flugzeuge haben an der Thememündung und über Dover Bomben abgeworfen. Das Reuter-Bureau meldet aus London:

Am Freitag mittag 12½ Uhr wurden die Bewohner von Southend an der Themsemündung in furchtbaren Schrecken durch sehr heftiges Geschwader versetzt. Sie glaubten, ein deutsches Geschwader sei in der Themse erschienen und beschlehe die Stadt. Tausende stürzten an den Strand, wo sich ergab, daß deutsche Flieger Bomben geworfen hatten. Englische Flugzeuge aus Sheerness verurteilten, den beiden deutschen Fliegern den Tod. Diese entkamen jedoch im Nebel.

Ob und wo die Bomben Schaden verursacht haben, wird von Reuter nicht gemeldet. Aber Dover erschien ein deutsches Flugzeug am 24. Dezember und warf eine

Bombe ab, die angeblich keinen Schaden anrichtete. Das Flugzeug, das nur einige Sekunden im Nebel sichtbar war, kehrte sofort über das Meer zurück.

Bombenwürfe auf den Badeort Langoog.

Emden, 27. Dezember.

Am ersten Weihnachtsfeiertage erschienen über dem Dorfe der unbeflügelten Nordseefinsel Langeoog während des Vormittagspottschießens vier englische Flieger, die zwei Bomben abwarfen und wahrlich auch Schüsse abgaben, ohne Schaden anzurichten. Die Bevölkerung bewahrte ihre Ruhe. — Die Nordseefinsel Langeoog liegt gegenüber der Küste von Ostfriesland und gehört zur Provinz Hannover. Das Dorf der auch als Badeort bekannten Insel heißt Westende-Langeoog und zählt etwa 300 Einwohner.

Englands „Gegenbesuch“ in Cuxhaven.

Zweimal hat die deutsche Flotte ihre Bistitenkarte an der englischen Küste abgegeben, um unsren übermütigen Bettlern zu zeigen, daß sie lebe, daß sie tathfähig sei. Jetzt hat uns die englische Flotte einen Gegenbesuch abgestattet.

Tiefer Gegenfchuf war zu erwarten; er fchredt uns aber in keiner Weife. Nicht um folche Befuche hüben und drüben handelt es fich in Wirklichkeit. Wenn nicht alle Einzelnen trügen, foll der Beginn des neuen Jahres eine größere Ueberrafchung ganz anderer Art bringen. Unfere Abwehr gegen England bewogte fich bisher in einem engen Rahmen; fie blieb auf gelegentliche Streifzüge befchränkt, auf Beunruhigungen der Küfte, auf fähne Unterfjeeboot-, Unternehmungen, die zwar ungewöhnlich erfolgreich verliefen, aber doch natürlich weder die gewaltige Flottenmacht des vereinigten Königreichs noch auch nur feine Lebensbedingungen nennenswerth beeinträchtigen konnten. Mit folcher Gelaffenheit jah das meerbeherrfchende Albion diefen Verfüchen eines gering gefchätzten Gegners zu. Wohl kante es wiederholt auf, wenn unfere Streiche gar zu unvorbereitet trafen und doch auch recht tief löhen; aber mit der Wiene des Niefen, der von feiner unmaßbaren Höhe herab dem Treiben eines Zwergleins mehr neugierig intereffiert als beängftigt zuſchaut, gewann es immer wieder fehr bald feine Gefahigkeit zurück, um mit einer Weiberde der Verachtung auf feine unantaftbare Flotte hinzuweiſen, die trotz einzelner Verluste an Größe eher zu als abgenommen habe, wenn man ihre Stärke bei Ausbruch des Krieges zum Vergleich heranziehe. Einige fräftige Flüche über die deutſche Unterfjeebootpeft, einiges Augenverdreßen über die Schädigung der neutralen Schifffahrt durch deutſche Minen, und John Bull wurde wieder leichter ums Herz.

Simponen konnte uns dieses hochmütige Gebahren ja nun gerade nicht, aber im stillen mühten wir uns doch wohl einzusehen, daß das unerklärte Selbstbewußtsein unseres gefährlichsten Gegners mit den bisher angewandten Mitteln kaum zu brechen sein werde. Daß auf beiden Seiten die Hauptkräfte der Flottenmacht, die großen gewaltigen Kampfschiffe, aus denen die Hochseegeschwader sich zusammenzusetzen, vorsichtig zurückgehalten werden, um in einem späteren, im letzten Abchnitt des Bellkrieges eingesetzt zu werden, wenn auf dem Lande die Entscheidung gefallen und der Zeitpunkt für die Friedensbedingungen in greifbare Nähe gerückt ist, hat wahrlich seine guten Gründe. Bis dahin aber könnte wohl England ruhig abwarten, wie die Dinge weiter laufen würden, wir dagegen nicht, weil der Handelskrieg, der gegen uns mit echt britischer Rücksichtslosigkeit geführt wird, zu große Gefahren in sich birgt, als daß wir seine Folgen nicht ernstlich und rechtzeitig ins Auge fassen mühten.

Den Weg, den wir in dieser Lage zu beschreiten haben, hat Großadmiral v. Tirpitz für sich, mit einiger Vorsicht zwar, aber doch auch mit aller Deutlichkeit, gekennzeichnet. Die England die Nothbe „geperzt“ hat, um uns jede Zufuhr vom Meere her unmöglich zu machen, so würden wir mit unseren vortrefflichen U-Booten die englische Küste blockieren und mit der Zielbewußtheit, die unsere Flottenführung auszeichnet, auch unterseits in den Handelskrieg eintreten. Schon sind wir gerüstet, um diesen Kampf mit Aussicht auf Erfolg aufzunehmen. Wir werden mit aller schuldigen Rücksicht auf das Völkerrecht vorgehen, die vorgeschriebenen Anordnungen erlassen und dann ans Werk gehen.

Wir wissen sehr gut, daß es ein opferreicher Feldzug sein wird, aber unsere Marine wartet nur auf neue Aufgaben und wird sich mit Hosslust an den Feind heranzumachen, namentlich wenn dieser Feind England ist. Unsere U-Boote sind groß und stark genug, um vierzehn Tage auf sich allein angewiesen die See zu befahren. Für jeden Verlust wird Ersatz zur Stelle sein, und kein deutsches Fahrzeug wird sich auf den Grund des Meeres hinabschicken lassen, ohne vorher der englischen Kriegs- und Handelsflotte empfindlichen Schaden beigebracht zu haben. Dann wollen wir sehen, was aus der Beherrschung des Meeres wird, deren der Riese England sich nicht genug rühmen kann — und was aus der Nahrungsmittelversorgung des großbritannischen Königreiches, das nicht wie Deutschland in der Lage ist, seine Bevölkerung aus sich selbst heraus zu erhalten. Daran wird uns auch der englische „Gegenbesuch“ in Cuxhaven nicht hindern.

London, 28. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) In dem Bericht der englischen Admiralität über den Angriff auf die deutsche Nordseeküste heißt es:

Drei englische Züger kamen auf Tauchbooten, die ihnen Beistand leisteten, zurück. Ihre Flugzeuge waren gesunken. Ein Züger wird vermisst. Sein Flugzeug wurde 12 Kilometer von Helgoland als Wrack gesehen. Sein Los ist unbekannt.

Von der Flotte.

Rotterdam, 27. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einem Telegramm des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus Schanghai erfuhr die Versicherungsgesellschaft Jantsekiang, daß der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Wilhelm“ an der Südostküste Südamerikas vier englische Handelschiffe in den Grund bohrte.

Ein britischer Torpedozerstörer gekrandet.

London, 28. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Reutersmeldung. Ein britischer Torpedojäger lief während eines Sturmes auf der Höhe von St. Andrews (Schottland) auf einen Felsen. Die Besatzung rettete sich in Booten.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 25. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 25. Dezember mittags: Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz wurde gestern an einem großen Teile der Front weitergekämpft. Unsere Kräfte im Ragy-Ag- und Latorca-Gebiete wiesen mehrere Angriffe unter schweren Verlusten des Feindes ab. Nächst des Ujsofer Passes nahmen wir eine Grenzhöhe. In Galizien wurde der Gegner weiter gegen Wislo zurückgedrängt. Zwischen Wislo und Wisla hingegen setzte er seine Angriffe den ganzen Tag und mit besonderer Intensität am Weihnachtssabund und in der heiligen Nacht fort. Am Dunajec und an unserer unveränderten Front in Russisch-Polen fanden teils Artilleriekämpfe statt, teils herrschte Ruhe. Auf dem Balkankriegsschauplatz hat sich nichts ereignet.

Im Norden wie im Süden gedenken unsere braven Truppen dankbar der Heimat, die so reiche Weihnachtsgaben sandte. Daß sich auch die Fürsorge des Deutschen Reiches an diesem Werke mit großen Spenden beteiligte, wurde als neuer Beweis der innigen Zusammengehörigkeit der verbündeten Heere warm empfunden.

Amtlich wird verlautbart, 26. Dezember, mittags: Gestern nahmen unsere Truppen nach viertägigen heldenmütigen Kämpfen den Ujsofer Paß. In Galizien führten die Russen ihre Offensive mit starken Kräften fort und gelangten wieder in den Besitz der Beden von Krosno und Jaslo. Die Lage am unteren Dunajec und an der Nida ist unverändert. Südlich Tomaszow gewann unser Angriff ostwärts Raum. Auf dem Balkankriegsschauplatz herrscht seit zehn Tagen Ruhe. Nur an der Save und Drina kommt es zuweilen zu unbedeutenden Plänkelen. Die Festung Vileka wies am 24. Dezember einen schwachen Angriff der Montenegriner ab.

Amtlich wird verlautbart, 27. Dezember mittags: Die Lage in den Karpaten ist unverändert. Vor der zwischen Rymanow und Tuchow eingesezten russischen Offensive wurden unsere Truppen in dem galizischen Karpatenvorlande etwas zurückgenommen. Feindliche Angriffe am unteren Dunajec und an der unteren Nida scheiterten. Die Kämpfe in der Gegend von Tomaszow dauern fort.

Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz hält die Ruhe an. Das Territorium der Monarchie ist hier mit Ausnahme ganz unbedeutender Grenzstreifen Bosniens, der Herzegowina und Süd-Dalmatiens vom Feinde frei. Der schmale Landstreifen Spizza-Budua wurde von den Montenegrinern schon bei Beginn des Krieges besetzt. Ihr Angriff auf den Boche di Cattaro scheiterte vollständig. Schon vor längerer Zeit mußten ihre Angriffe und die auf die Grenzhöhen gebrachten französischen Geschütze, von unserer Artillerie und Schiffsartillerie niedergelämpft, das Feuer einstellen. Ebenso erfolglos verlief bekanntermaßen die wiederholte Beschließung einzelner Küstenwerke durch die französische Flottenabteilung. Der Kriegshafen ist somit fest in unseren Händen. Deftlich von Trebinje entwickeln sich schwächere montenegrinische Abteilungen auf herzegowinischem Grenzgebiet. Endlich stehen östlich der Drinastrecke Joca-Bisegrad serbische Kräfte, die von dort auch während unserer Offensive nicht gewichen waren.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschallleutnant.

Österreichs neuer Feldherr gegen Serbien.

Erzherzog Eugen an Stelle von Potiorek.

Der bisherige Oberkommandant der österreichisch-ungarischen Vorkantfrontkräfte, Feldzeugmeister Potiorek, hat um seinen Abschied gebeten und ist vom Kommando entbunden worden. An seiner Stelle wurde der General der Kavallerie Erzherzog Eugen ernannt. Zugleich wurde Feldmarschallleutnant Sarkotic zum kommandierenden General für Bosnien und Herzegowina ernannt und ihm gleichzeitig die Funktionen eines Chefs der Landesregierung für Bosnien und Herzegowina übertragen.

Der österreichisch-ungarische Armeekommandant Feldmarschall Erzherzog Friedrich äußerte sich sehr zuversichtlich über die Kriegslage in Serbien: „Es ist kein Grund zur Besorgnis wegen Serbiens vorhanden. Alles ist im Gange und wird eintreffen, was das Vertrauen in die Armeerechtfertigt. Das Gelände in Serbien ist fürchtbar, die Wege unwegsam, das Wetter schrecklich. Es gibt aber kein Hindernis, worüber die nunmehr ge-

Der Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar

hächte Armee früher oder später nicht triumphieren würde.“ Wie amtlich in Wien bekanntgegeben wurde, hatte das Oberkommando der Vorkantfrontkräfte die Erreichung des idealen Zieles aller Kriegsführung, die völlige Niederwerfung des Gegners, ins Auge gefaßt, dabei aber den zu überwindenden Schwierigkeiten nicht genügend Rechnung getragen. „Infolge der Ungunst der Witterung waren die wenigen, durch unwirtliches Terrain führenden Nachschublinien“ — so heißt es in der Verlautbarung weiter — „in einem solchen Zustand geraten, daß es unmöglich wurde, der Armee die notwendige Versorgung und Munition zuzuführen. Da gleichzeitig der Feind neue Kräfte gesammelt hatte und zum Angriff überging, mußte die Offensive abgebrochen werden und war es ein Gebot der Klugheit, die Armee nicht unter ungünstigen Verhältnissen zum entscheidenden Kampfe zu stellen. Unsere in Serbien eingedrungenen Streitkräfte sind, den widrigen Verhältnissen nachgebend, zurückgegangen; sie sind aber nicht geschlagen, sie sehen umgebenen Mutes neuen Kämpfen entgegen.“

Die Kämpfe der Türkei.

Konstantinopel, 27. Dez. Amtlicher Bericht: An der kaukasischen Front setzte unsere Armee ihr siegreiches Vordringen fort.

Am Yser-Kanal.

Aus einem Feldpostbrief.

... Die Belgier hatten wieder Unterstützung bekommen. In Dünkirchen, hörten wir, waren 26.000 Engländer gelandet. So kam unsere Division in eine recht schwierige Lage. Der Feind hatte südlich E. eine unglaublich feste Stellung bezogen. Die Deutschen hatten alle Entfernungen mit Handmaßen abgemessen, und so schossen sie natürlich ganz vorzüglich. Alle hundert Meter befindet sich ein breiter lumpiger Graben, dahinter tiefe, völlig eingedachte Schützengräben, mit Schießscharten versehen, aus denen nur die Gewehrläufe herauslugten. In einem Bahndamm waren die Maschinengewehre eingegraben. Dreihundert Meter vor der feindlichen Stellung läuft der große Kanal. Sämtliche Brücken über diesen waren gesprengt bis auf eine!

Jetzt eröffnete der Feind ein mörderisches Feuer, aber unsere Jungen fanden in dem Morast doch etwas Deckung. Da die Nacht bald hereinbrach, konnten Pioniere eine Notbrücke bauen. Dieses immerhin recht schwierige Werk gelang noch während der Nacht. Als der Morgen graute, begann der Feind die ganze Linie mit Artilleriefeuer zu beschleichen. Er war offenbar der Meinung, daß wir die Notbrücke gebaut hatten, um weitere Truppen hinüberzuwerfen; darin hatte er sich nun sehr verrechnet. Wir hatten längst eine andere Stellung eingenommen und schon Erfolge erzielt. Unsere Artillerie hatte Schützengräben gebaut, während sie selbst drei Kilometer weiter links stand. Zu unserer großen Freude beschloß der Feind die blinden Geschütze mit großer Bravour. Ab und zu bligten da Pulverfackeln auf, so daß es aussah, als würde das Feuer erwidert. Nun waren sie die Hineingefallenen.

So konnte unsere Artillerie, die eine ganz vorzügliche Stellung gefunden hatte, inzwischen, ohne selbst unter Feuer zu sein, die Stadt B., in der feindliche Kolonnen lagen, beschleichen und diese feindlichen Abteilungen in ein paar Stunden vernichten. Wir hatten bei dieser ganzen Geschichte verhältnismäßig wenig Verluste, der Feind hat sehr viel Munition vergebens verschossen. Leider ging es nicht immer so glatt ab. (KK)

Nur Mut!

Nach diesem trefflichen Grundsatze handelte unlängst auf dem russischen Kriegsschauplatz ein Freiwilliger von den Graubären Jägern zu Pferde. Einem der kaiserlichen Volkszeitung zur Verfügung gestellten Briefe desselben entnommen folgende Stelle.

Vor Pody, 4. Dezember 1914.

Vor einigen Tagen erbeutete unsere Eskadron zwischen Barichan und Pody eine russische Bagage von 36 Wagen, auf denen sich Mehl, Tabak, Zigaretten und Petroleum befand. Ein Wagen war mit Schokolade beladen. Der Fang erfolgte bei einem Städtchen. Auf der Höhe wurden Schützengräben sichtbar; ich erhielt Befehl, nachzusehen, ob darin Russen lagen. Als ich bis auf etwa hundert Meter herangeritten war, erblickte ich mehrere russische Infanteristen schützend im ersten Graben. Nur nicht bange! So oder so. Ich ritt auf sie zu, zog den Degen und donnerte den ersten Mann im Graben an: „Gewehr weg!“ Es war ein russischer Sergeant. Sofort befahl derselbe auf russisch etwas. In demselben Augenblick trat er mit zehn Mann zu mir heran, während ein Russe sämtliche Gewehre trug. Ich hatte also mit einem Schläge zehn Mann und einen Unteroffizier gefangen. Meine Eskadron lag im Städtchen. Nach einer halben Stunde kam ich mit meinen Gefangenen wieder bei ihr an.

Kleine Kriegspost.

München-Grudach, 27. Dez. In der Handelskammer wurde auf Grund von Erhebungen der hiesigen Fabrikantenkommission mitgeteilt, daß im Bezirk Noubair für dreihundert Millionen Mark Rohwolle aufgefunden worden ist, mit deren Abtransport nach Deutschland begonnen wurde.

Paris, 27. Dez. Ein von einem österreichischen Unterseeboot angegriffener französischer Panzer tauchte sich zur Ausbesserung von Ausbesserungen nach Malta ab. — Es handelt sich um den in der Straße von Otranto angegriffenen Panzerkreuzer vom Courbet-Typ.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Um irdigen Auffassungen entgegenzutreten, haben die zuständigen preussischen Minister Bestimmungen erlassen über die Zulässigkeit der Vermischung von Melasse und Zucker mit Roggen- und Weizenkleie. W.B. teilt mit: Die Minister für Handel und Gewerbe, für Land-

wirtschaft und des Innern erlassen folgende Bekanntmachung: Auf Grund des § 1 der Verordnung des Bundesrats vom 19. Dezember 1914 über das Vermischen von Mele mit anderen Gegenständen (Reichsgesetzblatt S. 534) bestimmen wir, daß Roggen- oder Weizenkleie, die mit Melasse oder mit Zucker vermischt ist, in den Verkehr gebracht werden darf.

+ In dem aus dem Großen Hauptquartier datierten. Runderlaß des Reichskanzlers gegen die falschen Darstellungen des französischen Ministerpräsidenten in der französischen Kammer sagt der Kanzler, Deutschland mußte den englischen Konferenzvorschlag unmittelbar vor Ausbruch des Krieges ablehnen, weil es nicht zulassen konnte, daß Österreich-Ungarn in einer Frage seiner nationalen Lebensinteressen, die nur Österreich-Ungarn selbst anging, einem Tribunal der Großmächte unterstellt würde. Aus dem deutschen Weisbuch geht hervor, daß auch Österreich-Ungarn den Vorschlag als unannehmbar bezeichnete. Kein Staat hat ehrlicher den Frieden gewünscht als Deutschland. Frankreich und England haben dagegen in dieser Beziehung keinen ernsthaften Schritt getan. England hat nachgewiesenermaßen noch früher mobilisiert als Serbien, Rußland ordnete in der Nacht vom 30. bis 31. Juli die allgemeine Mobilisierung an. Deutschland wurde gezwungen, sich zur Verteidigung in Stand zu setzen. Wie kann ein verantwortlicher Staatsmann wie Viviani den Mut finden, Deutschland für den Kriegsausbruch verantwortlich zu machen. Nur die Dreierbandmächte, die Friedensmorte im Munde führten und heimlich zum Kriege entschlossen waren, tragen alle Schuld.

Portugal.

* Mehr und mehr spitzt sich die politische Lage zu durch die Schuld der am Ruher befindlichen Regierung, die sich von England zur Teilnahme am Kriege treiben ließ. Der Senat hat sich bekanntlich gegen die Regierung gewandt, er will keinen Krieg. Infolgedessen nimmt der Konflikt zwischen Radikalen und Gemäßigten immer ernsteren Charakter an. Der Oppositionsführer Almeida hat den Ministerpräsidenten interpelliert und ihn gefragt, warum das Kabinett nicht zurücktrete, da doch der Senat der Regierung das schärfste Mißtrauen ausgesprochen habe. Ministerpräsident Continho erwiderte, er werde so lange nicht gehen, wie er das Vertrauen des Präsidenten Arriaga besitze und der Unterstützung der demokratischen Partei sicher sei. Die innere Verwirrung trübt jedenfalls eine deutliche Sprache, was es mit den großen Worten auf sich hat, mit denen der Ministerpräsident seinerzeit die ungeheure Kampflust des „ganzen Volkes“ betonte.

Albanien.

* Wirkliche oder vorgeliebte Mordtaten haben veranlaßt, daß in Vatona italienische Matrosen gelandet sind. Es sollen Schüsse gefallen und darauf die italienische Kolonie in das italienische Konsulat geflüchtet sein. Der italienische Konsul hat den Admiral Patris um Vergebung von Matrosen von dem Hafen-Vinischiff „Sardagna“. Die italienischen Matrosen gingen ohne Zwischenfall an Land. Der Befehlshaber der Gendarmen der Stadt und andere Persönlichkeiten besuchten den italienischen Konsul und brachten ihm ihre Dankbarkeit für das, was Italien für Vatona tue, zum Ausdruck. Sie versprachen die Mitarbeit der Bevölkerung. Die Matrosen nahmen die Stadt friedlich in Besitz. Es herrscht vollständige Ruhe. — So wird aus Rom berichtet.

Japan.

* Eine erhebliche Dämpfung der Kriegsgelüste haben die augenblicklich leitenden Kreise im Reich des Mikado erfahren müssen. Das Parlament lehnte die Regierungsvorlage, die eine Vermehrung der Armee um zwei Divisionen verlangte, mit 213 gegen 148 Stimmen ab. Der Kaiser hat darauf die Auflösung des Parlaments angeordnet.

Die Herüberleitung von Truppen nach Europa, um zugunsten der Dreierbandmächten in den Krieg einzugreifen, scheint danach also noch gute Wege zu haben. Denn die Abstimmung des Parlaments bedeutet zweifellos eine starke Auflehnung gegen die Kriegseinstellungen des durch den Grafen Okuma geleiteten Kabinetts. Japan ist finanziell heute noch so erschöpft durch die Kosten des Feldzuges gegen Rußland, daß der Wille der Volkvertretung, kriegerischen Verwicklungen ohne triftigen Grund aus dem Wege zu gehen, sehr verständlich ist. Ob der Mikado durch die von ihm beliebte Auflösung des Parlaments Herr der inneren Schwierigkeiten wird, muß einwillen sehr fraglich erscheinen, wenn man die große Mehrheit bedenkt, mit der die Regierungsvorlage abgelehnt wurde.

Aus In- und Ausland.

Altena i. Westf., 27. Dez. Hier ist der Zentrumskreisabgeordnete Landgerichtspräsident a. D. Sperlich im Alter von 69 Jahren gestorben. Er vertrat den Wahlkreis Gladbach-Schwerdt.

Brüssel, 27. Dez. Der Generalgouverneur hat der Société Générale de Belgique das ausschließliche Recht zur Ausgabe von Banknoten zunächst für die Dauer eines Jahres erteilt. Die Noten der Société Générale de Belgique erhalten Zwangskurs.

Rom, 27. Dez. Die Königin ist heute glücklich von einer Prinzessin entbunden worden. Das Paar der Königin und der Prinzessin ist vorzüglich.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 29. Dezember.

Sonnenaufgang	8 ¹²	Monduntergang	5 ⁴² B.
Sonnenuntergang	3 ⁴⁰	Mondaufgang	1 ⁴² N.

1809 Englischer Staatsmann William Gladstone geb. — 1836 Afrikanischer Georg Schweinfurth geb. — 1840 Zoolog Anton Dohrn geb. — 1843 Königin Elisabeth von Rumänien (Carmen Sylva) geb. — 1890 Französischer Schriftsteller Octave Feuillet geb. — 1898 Schriftsteller Moriz v. Egidy geb. — 1907 Pädagog Georg Hinzpeter geb. — 1910 Preussischer General Ewald v. Kleist geb.

□ Nach dem Feste. Mit gedämpfter Freude haben wir das Weihnachtsfest begangen. Wir gedachten der Lieben, die im Felde liegen, die vielleicht in demselben Augenblick gegen einen feindlichen Angriff zu wehren hatten, da wir die Lichter entzündeten und die Kinder in die Weihnachtsstube führten. Keiner kann sich der trüben Gedanken entziehen, selbst die nicht, die seinen näheren Angehörigen beim Heere haben. In der entfernteren Verwandtschaft hat wohl jeder einen Mitkämpfer für das Vaterland zu verzeichnen. In diesen

O An die Väter und Mütter gefallener Krieger richtet
 ein im Nordthor des Kriegesfeldes stehender Laubmann ein
 recht ernstliches, aber auch erhebende Mahnung. Er fragt
 z. B.: „Habt ihr Grund zu klagen?“ und antwortet: „Nein.
 Der Geist eures Jüngens oder Mannes lebt fort in denen,
 die nun für ihn auf der Wacht stehen. Ihnen gehört
 eure Liebe, eure Fürsorge, euer Gebet. Traget a
 bei seinem nächsten Vorgesetzten, wer für ihn eingetret
 ist, wer eurer Liebe bedarft, ihr werdet schnell seinen Namen er
 fahren, könnt ihn verlorren. Briefe tauschen, theilen Dank
 entgegennehmen und für ihn Gottes Schuld ersehen, und
 wenn euch in ihm ein zweiter, dritter oder vierter Sohn
 oder Mann fällt, es gibt noch viele, die so gern an seine
 Stelle treten möchten; denn gerade das Persönliche schafft
 Persönlichkeiten, macht aus den Arbeiter zu euren Gelieb
 ten, und euer nun scheinbar verstorbenen folgender Liebes
 quell wird nicht in euch stumm versickern, sondern eurem
 Leben neue Lebensfreudigkeit und dem da trauern doppelt
 Kampfesfrust auftrüben lassen. Die Massenliebesgaben
 empfin“et hier keiner als „Liebesgaben“. Sie sind not
 wendig zur des Lebens Nahrung und Nahrung. Drum fort
 mit den Tränen, weil ihr für keinen mehr zu sorgen habt!
 Ihr haben keine Zeit, nach Gräbern zu schauen. Ihr dürft
 sie auch nicht haben. Ihr habt nur Zeit, euch einen neuen
 Selben, für den ihr sorgen könnt, zu wählen. Deutschlands
 Sieg hängt auch ab von Deutschlands Brauen, Deutschlands
 Größe hat den Ursprung in euch, Deutschlands Frieden er
 zwingt ihr mit der niederliegenden, nie erdenmöglichen, grenz
 losen, deutschen, ehrliehen Mütter- und Väterliebe —
 auf diese Weise — am schnellsten. Drum müßt uns Werk:
 „Mit Gott für König und Vaterland, für Kaiser und
 Reich!“ — Dieser Mahnung, die der ins Blaue hinein
 gehenden, unendlichen und etwas fast bleibenden Liebes
 gabenartigkeit entgegenwirken, hatt ihr die lebendige Ver
 bindung mit den einzelnen Kämpfern beizubringen will,
 braucht man wahrhaftig nichts mehr hinzuzufügen. Sie sucht
 für sich selbst.

§ Invalidenversicherung. Verschiedenen Anzeichen zufolge werden die Beiträge für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung vielfach nicht rechtzeitig und regelmäßig verwendet. Dadurch werden leicht Rückstände entstehen, deren Begleichung den beteiligten Arbeitgebern schwer fallen wird, wenn demnächst bei Wiederaufnahme der Ueberwachung der Beitragszahlung solche in größerem Umfange festgestellt werden und auf einmal zu decken sind. Den beteiligten Arbeitgebern wird daher empfohlen, mit den Invalidenversicherungsbeiträgen nicht im Rückstand zu bleiben, sondern die Beitragsmarken für die schon verflossenen Wochen noch alsbald beim bevorstehenden Vierteljahres- und Jahreschluss, sonst aber regelmäßig zur Fälligkeitzeit in die Quittungskarten der Versicherer einzulegen. Alle Versicherten tun gut, sich stets selbst von der rechtzeitigen Einreichung der Beiträge für sie zu überzeugen.

henden Besichtigung. Jeden Tag kommen Hunderte Neugierige aus nah und fern, um sich das Gefangenenerlager anzusehen. Da der Eintritt streng untersagt und das ganze Terrain scharf bewacht ist, man auch 200 Meter davon entfernt bleiben muß, gibt es natürlich jedesmal enttäuschte Gesichter.

Nah und fern.

O Geldsendungen für deutsche Kriegsgefangene in Rußland. In der Presse wurde kürzlich die nichtamtliche Nachricht verbreitet, die russische Regierung hätte die Auszahlung von Geldern an deutsche Kriegsgefangene allgemein untersagt. Diese Nachricht bezieht sich nicht auf Postanweisungsbeträge an deutsche Kriegsgefangene in Rußland, die nach einer solchen ergangenen amtlichen Erklärung der russischen Postverwaltung unbeaufschlagt ausbezahlt werden. Die Nachricht kann somit nur Gelder betreffen, die auf anderem Wege an die Gefangenen eingehen.

O Mit Dank zurück. Unser Generalstab bewahrt sich ebenso wie unsere Feldtruppen in den Schrednissen des Krieges das schönste Göttergeheim, den Mumm. Köstlich war es neulich, wie er sich schuldig bekenn, Herrn Joffres Bitte um Geheimhaltung seines vielbesprochenen Angriffs befehl und Verstärkung, daß dieser in die Presse käme, überleben zu haben und den Befehl entgegen des französische Generalstabs ausdrücklichen Wünschen doch veröffentlicht zu haben. Seit beweist er seine unerhöhlliche gute Laune durch einen ironischen Stieb auf französische Großtueren, der seine Wirkung nicht verfehlen wird. „In der französischen Presse“ — so wird aus dem deutschen Großen Hauptquartier verlautbart — tritt neuerdings wiederholt die Bemerkung auf, daß die von der deutschen Artillerie verschossene Munition nur geringe Wirkung habe und sehr viele Blindgänger aufweise. Die Tatsache ist bedingt richtig, nur handelt es sich dabei nicht um deutsche, sondern erbeutete französische und belgische Munition. Ihre Minderwertigkeit ist auch uns bekannt; da es sich aber um ganz außerordentlich große Munitionsbestände handelt, die doch auf irgendeine Weise unbrauchbar gemacht werden mußten, schien es immer noch am besten, sie ihren früheren Besitzern wieder zuwenden.“

23.07

Wer sind eigentlich diese merkwürdigen Semissi, die in Nordafrika eine so starke Rolle spielen und leghim sogar der italienischen Regierung in Tripolis eine Art Waffenstillstand angeboten haben? Jetzt kommen Berichte aus Kairo, nach denen die Semissi einen Angriff auf Ober- ägypten beabsichtigen.

Das Aufkommen der Senußi hängt aufs engste zusammen mit dem zunehmenden Eindringen christlicher Nationen, besonders der Franzosen und Engländer, in Nordafrika, welches die Mohammedaner des Landes unter die Fremdberrschaft brachte. Die Senußi verfolgen dasselbe Ziel, das dem berühmten Abd-el-Kader in Algier, Samory in West-Sudan und dem Mahdi Mahomet Achmed in Arabien und Ost-Sudan voranschwebte: die Vertreibung des Landes von den Fremden und eine Neu- belebung des Islam.

Prophetenlaufbahn und predigte zuerst in Marokko und Algier, später in Tunis und Tripolis ufm. seine neue Religion, deren Unterschiede von dem Islam für Europäer kaum verständlich sind. So kam er immer weiter nach Osten, und schließlich gelangte er über Kairo nach Mekka. Inzwischen war er von verschiedenen Gelehrten des Islam hart kritisiert worden, aber er fand gerade in Arabien viel Anklang bei den Wahabiten, sowie unter den vielen dort zusammenströmenden Pilgern aus Afrika. Ein Prinz von Babel, der später dort König wurde, schloß sich besonders an ihn an, und eine ganze bereits bestehende Sekte in Arabien ging zu ihm über. In der Folgezeit war sein Hauptsitz in der Cyrenaica, vor dem Mißtrauen der Türken mußte er sich in die Kufrä-Dase zurückziehen. Dort ist noch jetzt die Zentrale der Senußi, deren Anhänger sich von Marokko über den ganzen Sudan bis Arabien erstrecken. Besonders die Negerstaaten des Sudan, westlich und östlich vom Tschad-See, hingen sämtlich der Senußi-Lehre an.

Sein Sohn Mahomet starb 1859 oder 1860, und sein Nachfolger wurde der jüngere Sohn Senussi el Mahdi. Als der alte Prophet sein Ende nahe fühlte, ließ er die beiden Söhne, die er hatte, auf Palmbäume klettern, und befahl ihnen, im Namen Allahs und des Propheten herabzuspringen. Der ältere Sohn, Mahomet Scheriff, lehnte das als Torheit ab, der jüngere aber, El Mahdi, that es und wurde deshalb Fürst der Senussi. Daß er El Mahdi hieß, könnte zu Mißverständnissen Anlaß geben. Er hatte mit dem bekannten Mahdi, der den berühmten Engländer Gordon Bajda tötete, und dessen Sohn, den Kalif Abdullah, nachher bei Omdurman getödet wurde, nichts zu tun. Der Mahdi, der den Sudan und Ruben gegen die Engländer aufwiegelte, forderte den Scheich der Senussi sogar mehrfach energisch auf, sich mit ihm zu vereinigen und in Ägypten einzubringen, aber alle diese Briefe blieben unbeantwortet.

Wir sehen, daß unter den verschiedenen moslemitischen Führern, die dasselbe Ziel verfolgten, stets eine harte Nebenbuhlerschaft bestand, die es nicht zu einem Zusammenwirken kommen ließ. Den Schaden hatte davon die gemeinliche Sache des Islam. Wie die Mahdi-Lehre im Osten zusammenbrach und vielleicht nur noch in den Abhängern des sogenannten tollen Mullah im Somalilande fortlebt, so verloren auch die Senussi ihr Hinterland, als die Franzosen all die kleinen und großen Sudan-Staaten, Bornu, Bagirmi, Sokoto, Kanem, Wadai usw. mit samt der athenbührenden heiligen Stadt Timbuktu ihrer Oberherrschaft unterstellten.

Der Scheich El Mahdi starb im Jahre 1902 vor Gram über den Verlust von Nanem. Lange erhielt ich bei seinen Leuten der Glaube, daß er noch lebe und demnächst wiederkehren werde. Jetzt ist das Haupt der Secte Ahmed el Scheich, ein Neffe des Verstorbenen.

Die Genussfind hat halb eine religiöse Sekte, halb ein kriegerischer Orden, also am ehesten mit dem christlichen Johanniter- oder Temppler-Rittern des Mittelalters zu vergleichen. Ihr Gebiet ist kein abgegrenztes Reich, aber alle die wilden Stämme der Wüste folgen dem Wink des Scheichs, der in Austra seine Residenz hat, bereit, sie zu verlegen, wenn es nötig wird. Es ist bemerkenswert, daß all die Eiferfächteleien mit den älteren Autoritäten plötzlich zum Schweigen gekommen sind, nachdem der Sultan in Konstantinopel den heiligen Krieg erklärt hat. Ein so gehorjames Einschwenten hat man früher nicht erlebt.

Zum Verständniß der russischen Soldatenseele.

Das bei Loda geschlagene russische Heer kämpft an der Dsura, Kawa und Wilka mit großer Hartnäckigkeit um die Rückzugslinie nach Loda. Dieselben russischen Soldaten, die, von Hunger und Leiden zermürbt, oft in überraschend großer Anzahl vor wenigen deutschen Soldaten die Waffen strecken, geben hier das Beispiel unerschütterter Tapferkeit, trotzdem der Ruße nicht für die hohen idealen Werte kämpft, wie unsere Feldgrauen, und auch andere Dinge mitzureden, die seinem Mut und guten Willen zu lähmen geeignet scheinen. Wir hören oft von der harten Behandlung, die russische Offiziere den ihnen untergebenen Soldaten zuteil werden lassen. Mauthellen sind an der Tagesordnung, die Knute teilt hagebüchse Siebe aus. Die wüthendsten Schimpfworte klingen ständig an das Ohr der Leute, das meist schon völlig abgestumpft dagegen ist. Völlig falsch wäre es aber, daraus zu schließen, daß der russische Soldat nicht an seinem Vorgesetzten hänge. Bezeichnend für das eigenartige Verhältnis der Russen zu jeder ihnen übergeordneten Gewalt sind die Aufzeichnungen, die unser großer Schlachtendanker Mostke bei seinem Aufenthalt in Petersburg und Moskau anläßlich der Krönung Alexander II. von Rußland (7. September 1856) in seinem Tagebuch machte.

Moltke schreibt: Während die Krönungsfeierlichkeiten stattfanden, drängte sich draußen weit hinten, Kopf an Kopf, eine gewaltige jauchzende Volksmenge. Sie konnte nicht sehen, was hinter den hohen Tempelmauern vorging, aber der Jubel von innen, das Räuten der Gloden, das Donnern der Geschütze und die Ansaren der Musikkorps sagten ihnen, daß ihr Zar, ihr Vaterska, jetzt getront und gelobt sei.* In dem Namen „Vatuscha“, der soviel wie „Väterchen“ bedeutet, findet Moltke die Erklärung für das Verhältnis des Russen zu seinem Herrscher. Die Grundlage aller Rechtsansprüche in Rußland ist die väterliche Gewalt. Moltke sagt: „Ein Vater kann ungerecht und hart sein, aber das hebt sein väterliches Recht nicht auf. Der Russe muß durchaus einen Herrn haben. Er sucht ihn sich, wenn er ihn fehlt. Du Gemeine wählst dich den Starosten. Ohne ihn wäre sie ein Bienenstamm ohne Königin.“

Ganz ähnlich ist das Verhältnis zwischen den russischen Soldaten und ihren Vorgesetzten. Nolte schildert dies mit folgenden drastischen Worten: Er würde ohne seiner Hauptmann in der tödlichsten Verlegenheit sein. Wen sollte für ihn denken, ihn fürchten, ihn strafen? Er glaubt vielleicht von ihm, daß er ihm das Seinige vorenthält, er wird im Jähzorn von ihm mißhandelt, aber er liebt ihn darum doch mehr als den Deutschen, der mit Recht und Überlegung züchtigt. Wenn der europäische Soldat seinen Unteroffizier in betrunkenem Zustande sähe, so wäre es mit der Disziplin aus. Der russische legt den seinen zu Bette, wäscht ihn ab und gehorcht ihm morgen, wenn er ausgeschlafen, mit derselben Treue wie zuvor."

Zweifelloß hat sich seit jenen Tagen vieles im russischen Meer in dieser Hinsicht verbessert. Aber im großen Ganzen

trifft das, was unter großer Feldmarschall scharfen Auges beobachtete, auf Volk und Heer sicherlich auch heute noch zu und erklärt das Verhalten der russischen Soldaten, die trotz schlechter Behandlung, trotz Hunger und Kälte immer wieder ausstehen und sich ins Feuer bringen lassen. Es sind auch heute noch Halbasiaten — Molte spricht mit gutem Bedacht im Gegensatz zu ihnen von europäischer — und ihre Treue ist Unterwürfigkeit. Sie ist Sklaverei verglichen mit der mannhaften, aufrechten, von tiefem Rechtsbewusstsein und freiem Erkennen getragenen deutschen Disziplin.

H. K.

Verdeutschung der Handelsprache.

Von Dr. B. Silesius.

Kann man es wirklich glauben, oder haben wir es mit der Vorbereitung zu einem Spitz in der Sylvesternacht zu tun? Der Drang nach gründlicher Reinigung der deutschen Sprache von fremden Beimischungen und Verunstaltungen, der sich in diesen Kriegsmomenten mit unwiderstehlicher Gewalt über alle Bezirke des öffentlichen Lebens ausgebreitet hat, er will jetzt auch in dasjenige Gebiet hinübergreifen, das sich bisher allen Völkern verlockend am hartnäckigsten widersteht hat: in das Gebiet des Handelsverkehrs, der Handelsprache. Ein erstes Anzeichen dafür ist wenigstens vorhanden, und wenn auch eine Schwalbe keinen Sommer macht, so verdient der Vorgang doch mit freudiger Genugtuung begrüßt zu werden, denn man darf hoffen, daß er weitere Kreise ziehen wird.

Eine, dem medizinischen Warenverkehr dienende Aktien-Gesellschaft überraschte in diesen Tagen ihre Generalversammlung mit der Vorlegung einer vollkommen verdeutschten Vermögensübersicht. Diesen Ausdruck hatte man für die herkömmliche Bilanz eingelegt, die Hypothek in Pfandschuld, Aktiendeckung in Druckstücke umgewandelt und Ähnliches mehr. Die Aktionäre — dafür scheint man noch kein deutsches Wort gefunden zu haben — waren über diese Neuerung geteilter Meinung. Sie machten darauf aufmerksam, daß man mit den Vorschriften des Handelsgesetzbuchs in Widerspruch gerate, daß die erforderliche sprachliche Übereinstimmung zwischen Hauptbuch und Vermögensbericht verlorengelasse, ebenso die genaue rechtliche Umschreibung bestimmter juristischer Begriffe, und daß der Registrator Schwierigkeiten machen würde, da ihm beim Wechsel der hergebrachten Ausdrucke die neugewählten Bezeichnungen nicht die gleiche Rechtssicherheit gewährleisten könnten, wie die eingebürgerten Fremdwörter ehrwürdigen Alters. In dem vorliegenden Falle half man sich über diese Bedenken hinweg, indem man beschloß, die allseitig gebilligte Verdeutschung zunächst entsprechende Änderungen in den Bezeichnungen des Hauptbuchs vorzubereiten und dann im folgenden Jahr mit der Sprachreinigung ganze Arbeit zu machen. Der Vorstoß der Verwaltung fand also in der Hauptsache als geglättet gelten und wird besonders bei anderen Gesellschaften sehr bald Nachahmung finden.

Es ist nun keineswegs so, daß die Sprachverwilderung in unserer Geschäftswelt etwa aus bloßer Vorliebe für fremden Aufwand, aus gedankenlosem Festhalten an überlieferten Gewohnheiten zu erklären wäre. Wir haben nun einmal unser Handelsrecht und mehr vielleicht noch unsere handelsrechtlichen Gewohnheiten, zu einem erheblichen Teil aus Mäßen übernommen, auch französische und englische Einflüsse auf die deutsche Rechtsentwicklung lassen sich in

Der Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich kraßbar

großer Zahl nachweisen, und da sie im Wege des Kaufmanns in Handelsverkehr sich Eingang verschaffen und ihre geistliche Befreiung erst hinterher erfolgte, kann es nicht Wunder nehmen, daß der fremdländische Geist auch in deutscher Sprache auftritt und im Handelsrecht mit all seinem Äußeren, den fremden Ursprung aufweisende Zutaten festgelegt wurde. Wir wissen, wie gegen Ende des vorigen Jahrhunderts bei der Ausarbeitung des neuen Bürgerlichen Gesetzbuchs der noch nach Jahrhunderten fortwirkende Einfluß des römischen Rechts mit dem gelehrten Deutsch, in dem er sich im ersten Entwurf zu behaupten versucht hatte, durch eine jäh aufwallende Entrüstungsbewegung überwunden werden mußte. Trotzdem gibt es noch heute viel zu viel Juristen, auch in dem jüngeren Geschlecht, die sich von ihrem geliebten Pandektendeutsch nicht frei machen können. In der Geschäftswelt hat es bisher an einer allgemeinen Auflehnung gegen den fremden Sprachwust, den man bis in die deutsche Gegenwart mit fortgeschleppt hat, gefehlt. Jetzt ist auch für sie die Zeit der Erlösung gekommen. Schon sind von den Hansestädten aus die ersten Schritte unternommen worden, um das englische Handels- und Bankmonopol im Bereiche des, die ganze Welt umspannenden Ausfuhr- und Einfuhrverkehrs zu brechen. Das wird ganz von selbst auch zu einer Zurückdrängung des englischen Sprachinflusses auf geschäftlichem Gebiete führen. Aber das oben angeführte Beispiel zeigt, daß auch im inneren Geschäftsverkehr die Selbstreinigung auf unsere gute deutsche Sprache eingeeignet hat.

Kann das auch nicht mit einem Schlage zu der Reinheit im Ausdruck führen, die wir alle erstreben, so werden die Hindernisse, die im Weg stehen, sich bei bewußtem und folgerichtigen Fortschreiten auf der einmal betretenen Bahn doch zweifellos überwinden lassen. Auch in diesem Punkte wird es uns an führenden Persönlichkeiten nicht fehlen, der Generalstab ist längst vorhanden er hat im deutschen Sprachverein sein Hauptquartier aufgeschlagen.

Bunte Zeitung.

Gefährliche Freundschaften. In einem deutschen Feldpostbrief heißt es: „Die Franzosen liegen kaum 30 Meter vor uns. Seit einiger Zeit waren Suruse hinüber und herüber geflogen. Meist freundschaftlicher Art. Zuletzt machte ihnen einer der Unseren die Mitteilung, wir hätten viel Tabak und Rauchwerk und könnten ihnen davon abgeben, was sie uns dafür geben wollten? Sie antworteten „Mogul“, und so wurde der Handel abgeschlossen. Päckchen Tabak wurden hinübergeschickt. Lange kaufte auf Seiten der Franzosen. Dann aber, was kam? Handgranaten auf Handgranaten, die uns mehrere Leute kosteten. Unsere Wut war groß, wie man sich denken kann. Und als wir am anderen Tag Verstärkung bekamen, nahmen wir Rache. Wir türmten den Schützengraben der feindlichen Gegner, ein wütendes Sandgemenge entstand, nicht mit dem Pulver, mit dem Kolben wurde geschlagen, und am Ende des Kampfes deckten tote Franzosen den Boden, acht machten wir zu Gefangenen.“

Weihnachtsküche im Feld. Weihnachten ist ein Familienfest. Und wenn sich die erwachsenen Kinder zum weihnachtlichen Besuch im Elternhaus — oft aus vielmehr weiten Ferne — einstellen, da zeigt es sich wieder einmal, daß — so profan es klingen mag — Gemüt und Magen dicht beieinander liegen. Selbst und Lieblingsgerichte auf den Tischen verbinden sich zu einem unlöslichen Ganzen. Die Stimmung ist sofort da, wenn Mutter ihr unergleichliches Meisterstück, warm aus dem Ofen, auf den festlich gedeckten Tisch stellt. Dieser fehlt nun zwar meist unserer braven Krieger vor dem Feind. Und lieb Mütterchen oder die trauere Gattin weilt fern im schneebedeckten deutschen Städtchen. Aber sein Lieblingsgericht, das ihm Weihnachtsküche aufträgt, möchte auch der Soldat im Felde zum Fest aufgetischt erhalten, wenn die nötige Ruhe zur Zubereitung vorhanden ist und der Feind es zuläßt. Deutsche Soldaten aus den Nordprovinzen, wo es am Weihnachtsabend ohne Festtagslat nicht abgehen pflegt, zählten vor Paris 1871 einem Kameraden für jeden Dering gern eine Mark, um sich ihr Weihnachtsabendsgericht bereiten zu können. Und Thüringer, die ebenfalls die französische Lichtstadt einschließen hielten, mußten um jeden Preis ihre geliebten „grünen Äpfel“ aus geriebenen rohen Kartoffeln im Napf dampfen lassen. Kartoffeln waren reichlich da, aber ein Reibsel fehlte. Doch der Mensch ist schon als Strolch erfindend und der Soldat im Felde doppelt. Ein Stüd Dachrinne wurde genommen, Böcher wurden durchgehoben und ein zwar etwas großes, aber gut brauchbares Reibsel war fertig. Die „grünen Äpfel“ mundeten unseren Thüringern vorzüglich.

Die Sprossenschwärme in der Elbmündung. Die trotz der Kriegswirren seit längerem von der staatlichen Fischerei-Inspektion in Lüneburg betriebenen Fischereifischereien nach Sprotten im Bereich der deutschen Nordseeküste haben jetzt zur Feststellung von Sprossenschwärmen in der Elbmündung und zum ersten größeren, 1000 Fuhren umfassenden Sprottenfang geführt. Mit diesem Fange findet die Annahme der Fischerei-Inspektion ihre Bestätigung, daß nach den Beobachtungen bei der im vorigen Winter Ende Januar erfolgten ersten Wiederkehr der Sprossenschwärme nach der Elbe in diesem Winter mit einem früheren Wiederauftreten der Sprotten zu rechnen sein würde. Über den Umfang dieser ersten Sprossenschwärme werden erst die weiteren Fänge nähere Schlußfolgerungen zulassen, mit denen in den nächsten Tagen zu rechnen ist, da sofort weitere Fischereifahrzeuge ausgelassen sind, denen sich hiermit gute Aussicht auf lohnenden Winterverdienst eröffnet, der während des letzten Winters eine Gesamthöhe von 56 750 Mark für die beteiligten Fischer brachte. Es wurden damals von Ende Januar bis Anfang März 3 600 576 Fuhren Sprotten und Sprotten gefangen. Die diesmaligen Sprottenfänge, die nun schon etwa 1 1/2 Monat früher einsetzen, sind insofern noch von besonderer Bedeutung, als sie in dieser Kriegszeit neue Verdienstmöglichkeiten schaffen und uns große Mengen eines vorzüglichen Nahrungsmittels zuführen.

An jedem Tage kann der „Erzähler vom Westwall“ neu bestellt werden. Der Bezugspreis beträgt für den Monat nur 50 Pfg. (ohne Frangierlohn). Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Briefträger, unsere Ausdräger sowie die Geschäftsstelle in Hachenburg entgegen.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich:
Theodor Kirchhölz in Hachenburg.

Dankjagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der langen Krankheit sowie beim Begräbnis unserer unvergesslichen Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Paula Zeppenfeld

und für die vielen Kranzspenden sagen wir hiermit herzlichen Dank. Ferner danken wir Herrn Pfarrer Fresenius für seine trostreichen Worte am Grabe.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Peter Zeppenfeld.

Hachenburg, den 28. Dezember 1914.

Damen-Mäntel

Backfisch-Mäntel

Kinder-Mäntel

in allen Preislagen.

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel
Hachenburg.

Erkältung! Husten!

Der 63 Jahre weltberühmte Bonner Kraftzucker von J. G. Maack in Bonn

ist in besseren Kolonialwarenhandlungen, durch Plakate kenntlich, stets vorrätig.

Platten nebst Gebrauchsanweisung à 15 und 30 Pfg.

Niederlagen sind:

Hachenburg: Joh. Pet. Böhle, C. Henney, Drogerie Carl Dasbach, C. v. Saint George, S. Rosenau, Albstadt: Wilh. Schmidt, Gerdach (Westerwald): Theo. Schütz, Bahnhofs-Wirtschaft, Annau: H. Aldner, Marienberg: Carl Wittenbach, Zangenbach: Carl Frensch, Altenkirchen: Carl Winter Nachf., C. Ruz, Kircheln: Carl Hoffmann, Weyersbach: Hugo Schneider, Hamm a. d. Sieg: C. Bauer.

Bonner Kraftzucker ist ein von unseren Vaterlandsverteidigern stark begehrt Artikel und bitten wir denselben allen Feldpostsendungen beizufügen.

Am 30. Dezember abends 8 1/2 Uhr

findet im Saale der „Weitendhalle“ ein

- - Kriegsabend - -

statt, der den Zweck der Erbauung und Erhebung in dieser ersten Zeit verfolgt. Damen und Herren werden herzlichst dazu eingeladen. Da die Kosten der Veranstaltung von anderer Seite gedeckt sind, kann der ganze Ertrag für die im Felde stehenden Krieger und deren Angehörige verwandt werden.

Vortragsfolge:

1. Gemeinschaftliches Lied: „Sind wir vereint zur guten Stunde“.
2. Vortrag des Herrn Reallehrer H. Kahl.
3. Chorgesang unter Leitung des Herrn Münch.
4. Ansprache.
5. Gemeinschaftliches Lied: „Deutschland, Deutschland über alles“.

Eintritt 30 Pfennige.

Nummerierter Platz M. 1.—.

Rauchen höflich verboten.

Der Vorstand des Gewerbevereins.
Steinhaus, Bürgermeister.

Feldpostbriefe

praktische Zusammenstellungen

gefüllt mit

Schokolade, Pfefferminz

Fleischpasten

Suppen- und Bouillon-Päckchen

Marmelade, kondensierte Milch

Sardellenbutter, Senf usw.

Rognat, Eierkognat

Rum, Boonekamp

besonders zu empfehlen

Wärmekunst

für die kalte Jahreszeit.

Versandfertig zu haben bei

Karl Dasbach, Drogerie

Hachenburg.

Für dauernde Beschäftigung und gegen guten

Verdienst stellen wir eine größere Anzahl

Gießerei-Arbeiter

sofort ein.

Buderus'sche Eisenwerke

Abt. Garishütte Staffel a. Lahn.

Zum Selbstspinnen einige Decken

Schafwolle

abzugeben.

Schafwolle per Pfund 2.— Mk.

Lämmerwolle „ 1.20 „

H. Zuckmeier, Hachenburg.

Ein Hund

(Forsterterrier) zugelaufen.
Gegen Erstattung der ersten
denen Kosten abzugeben bei
Händlern in Rodum.

Feldgrau

deutsch, preussisch und
österreichisch ist die neueste
Ausführung in

Krawatten.

Empfehle solche in schöner
Auswahl für Weihnachts-
geschenke.

Wilhelm Latsch.

Aerzte

bezeichnen als vortreffliches
Süßemittel

Kaiser' Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchten
sie gegen

Seiserkeit, Verkeimung,

Husten

Katarrh, schmerzenden Hals,
Reizhusten, sowie als Vor-
beugung gegen Erkältungen,
daher hochwillkommen

jeden Krieger!

6100 nat. begl. Zeugnisse von

Ärzten und Privaten

verbürgen den sicheren Erfolg.

Appetit anregende, fein-

schmeckende Bonbons.

Baker 25 Pfg. Dose 50 Pfg.

Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto.

Zu haben in Apotheken, sowie

bei Robert Heidhardt, Alex Gerhartz

und Ed. Bruggaier in Hahr, Gustav

Niermann in Hachenburg und Ludw.

Jungbluth in Grenzhausen.